

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 35 (2022)
Heft: [12]: Neue Wohnformen

Artikel: Die in der Welt von morgen wohnen
Autor: Trabandan, Casimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1029946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Theaterstück

«La théorie de l'ours polaire» (Die Theorie des Eisbären) ist eine Koproduktion von Alexis Rime, Stella Giuliani und Arthur de Buren. Die Theatergruppe Comsi trat 2020 am Festival des Granges in La Chaux (Cossonay) und auf zwei weiteren Höfen auf.

Die in der Welt von morgen wohnen

Zwei Menschen nach der Katastrophe. Sie wohnen in einer umgebauten Scheune – gemeinschaftlich, wie es mittlerweile alle tun. Gelassen blicken sie zurück.

Text: Casimir Trabandan

Auf der Rampe einer Scheune sitzen bei Kerzenlicht ein Mann und eine Frau, fast nackt, auf Strohhallen, die wie Möbelstücke arrangiert sind, und diskutieren.

Er: Eigentlich ging es uns gar nicht so schlecht, damals...

Sie: Ach, hör doch auf! Ständig rannten wir von hier nach da und hatten keine Zeit für gar nichts. Und es machte uns krank.

Der Mann beisst in einen Apfel und kaut bedächtig, bevor er antwortet.

Er: Ja, stimmt, es war tatsächlich zum Davonlaufen, damals. Richtig deprimierend, so allein. Ich hatte alles, aber ich hatte niemanden. In der «Grange» geht es uns entschieden besser.

Sie: Weisst du eigentlich, wie sie auf die Idee dafür kamen?

Er: Die beiden Architekten? Nein, erzähl!

Sie: Bereits 2017, also ein paar Jahre vor dem «Ereignis», hatte einer der beiden von seiner Mutter und seiner Tante ein Mandat erhalten. Die beiden Frauen waren Eigentümerinnen einer Scheune, die sie geerbt hatten, und sie wollten diese in ein Wohnhaus umgestalten. Das Problem war jedoch, dass es darin nicht genügend Platz für konventionelle Wohnungen hatte. Da schlugen die zwei jungen Architekten die Lösung mit den Clustern vor.

Er: Mit was?

Sie: Clusterwohnen, das ist der Name unseres Wohnmodells: eine grosse Wohngemeinschaft mit gemeinsamem Wohnzimmer, geteilter Küche und Garten, aber mit zusätz-

lichen privaten Wohneinheiten mit je eigenem Bad und einer kleiner Küche. Ein neuer Trend, der in den Städten in aller Munde war. Aber auf dem Land gab es das nicht.

Er: Ja, damals...

Sie: Mittlerweile wohnen wir ja praktisch alle gemeinschaftlich. Wir haben auch nicht mehr wirklich die Wahl. Aber damals war das keine Selbstverständlichkeit. Ausserhalb der Städte fielen zukunftsweisende Initiativen kaum auf fruchtbaren Boden; unkonventionelle Alternativen zu den kleinen Behausungen, massgeschneidert auf jede einzelne Familie – oder auf die Vorstellung, die man davon pflegte –, waren kaum gefragt.

Er lacht, verschluckt sich an seinem Apfel und spricht dann weiter.

Er: Gewiss... Damals war man noch ein Aussteiger, wenn man aufs Land zog... Und die zwei Schwestern, die waren damit einverstanden?

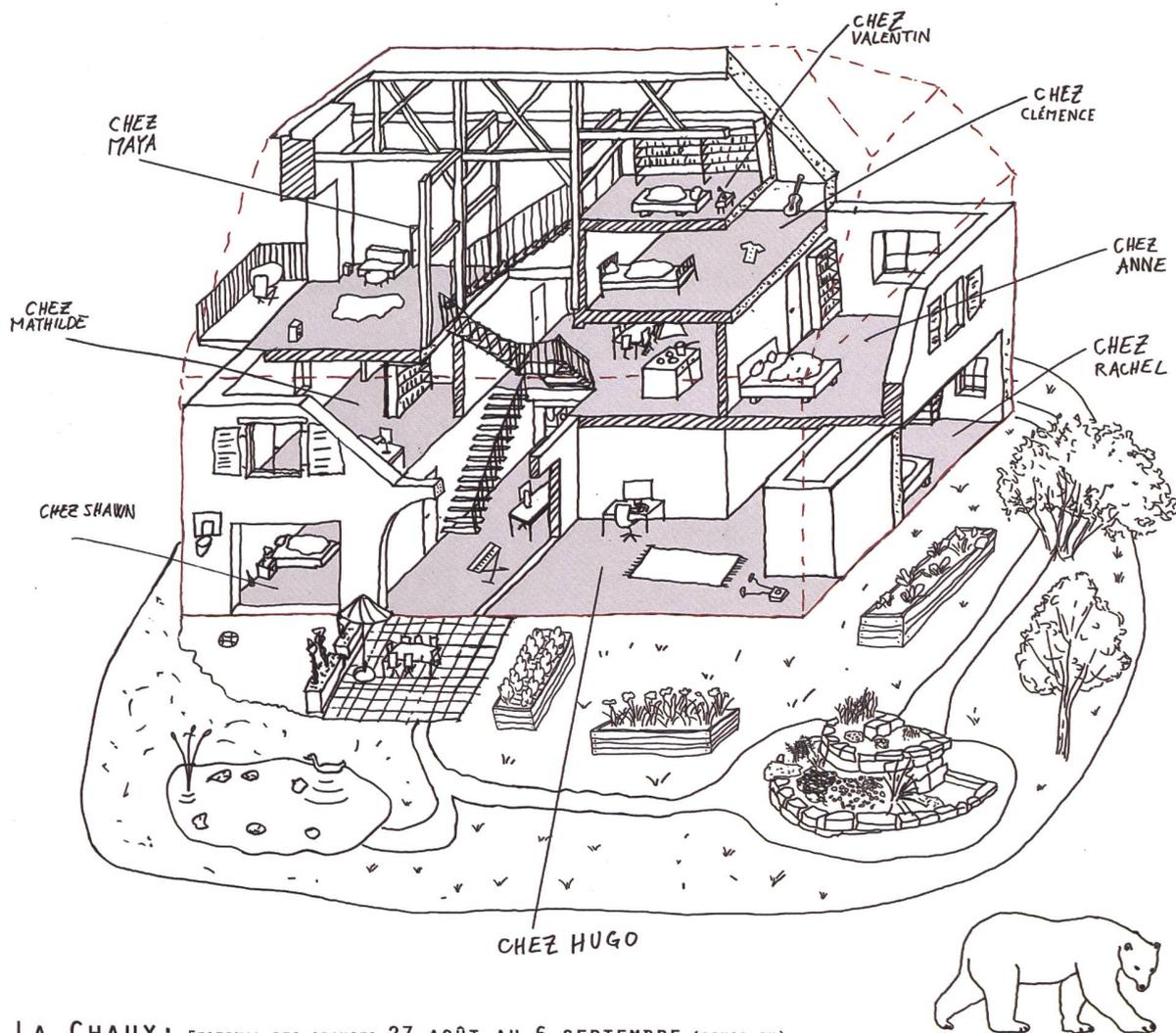
Sie: Ja, aber nur unter der Bedingung, dass die beiden Architekten die künftigen Bewohnerinnen finden würden. Und dann musste für ein Darlehen auch noch die Bank von der Idee überzeugt werden, dass in ein und demselben Haus Menschen zusammenleben würden, die sich davor nicht kannten.

Er: Damals konnte man sich so etwas überhaupt nicht vorstellen. Wie haben sie die Parteien schliesslich gefunden?

Sie: Erst einmal bewarben sich die Architekten für ein Coaching-Programm. Sie argumentierten damit, dass die «Grange» ein Pilotprojekt sei, ein Wohnmodell, das sich durchsetzen könnte. →

LA THÉORIE DE L'OURS POLAIRE

UNE PIÈCE DE THÉÂTRE QUI RACONTE LES GRANGES POUR CO-HABITER LE MONDE DE DEMAIN



LA CHAUX: FESTIVAL DES GRANGES 27 AOÛT AU 6 SEPTEMBRE (COMSI.CH)

DENENS: (FERME DU CHÂTEAU, CHEMIN DE CHAPALLAZ 2): SAMEDI 12 SEPTEMBRE À 20H ET DIMANCHE 13 SEPTEMBRE À 16H

CRISSIER: (LA BAUMETTE, EN BAUMETTAZ 5): SAMEDI 19 SEPTEMBRE À 20H ET DIMANCHE 20 SEPTEMBRE À 16H

MISE EN SCÈNE ET ÉCRITURE: STELLA GIULIANI / DRAMATURGIE ET SCÉNOGRAPHIE: ARTHUR DE BUREN /
COLLABORATION À L'ÉCRITURE: ALEXIS RIME / COSTUMES: AUDREY CAVELIUS / RÉGIES, SON, LUMIÈRE ET
TECHNIQUE: ADRIEN CLERC / JONATHAN SIDLER / ÉCRITURE ET JEU: MURIEL BLANC MULLER / PAULINE FRIES / SOPHIA
IVANOFF / NOA NACLERIO / YANN POGET / FRÉDÉRIC RICHARD / NELLA STÜCKER / SANDRINE TERZI STOCKER

INFORMATIONS ET BILLETTERIE: WWW.COMSI.CH

INFOS SUR LE PROJET: WWW.CHAUCHY.CH

ÉCOLE DE THÉÂTRE: WWW.COMSI.CH



Die Scheune in Denens
oberhalb von Morges vor
dem Umbau.



«Sprungbrett»-Coach Laurent Guidetti mit
den Architekten Arthur de Buren und Charles Capré.



Die Halle in der Mitte
dient als Hauptraum und
als Treppenhaus.
Visualisierung: Architekten

Das Projekt

In einem Dorfkern im Kanton Waadt steht eine Scheune leer. Zwei junge Architekten planen eine Clusterwohngemeinschaft, die Bauherrinnen lassen sich auf das Experiment ein. Neben sechs unterschiedlich grossen Clustern mit Bad und kleiner Küche gibt es viele gemeinschaftliche Einrichtungen: Halle, Küche, Cheminéeraum, Gästezimmer. Der Mietvertrag heisst «Charta für nachhaltiges Wohnen». Die Mieterschaft verpflichtet sich, auf ein Auto zu verzichten, sorgsam mit Ressourcen umzugehen und «jegliche Form von Extremismus oder Ausgrenzung zu vermeiden». So möchte die «Grange» in Denens Lebensqualität und Nachhaltigkeit verbinden.

Die «Sprungbrett»-Jury sagt:

«Hochschulen und Bundesämter sind nah, Wohnraum ist gesucht. Ausserdem stehen in der Waadt viele Scheunen leer. Neue und unkonventionelle Wohnformen könnten helfen, sie nutzbar zu machen – und auch jungen Erwachsenen und älteren Menschen die Möglichkeit geben, im Dorf zu bleiben. Das Projekt ist klein, das generelle Problem aber drängend. Der Umbau sollte über das einzelne Projekt hinaus einen baukulturellen Beitrag leisten. Entsteht hier ein neuer Wohntypus, der das Gemeinsame der Scheunen in der Region und ihre Geschichte lesbar macht?»
Team: Arthur de Buren et Charles Capré Architectes
Coaching: Laurent Guidetti, Architekt

→ **Er:** Ziemlich visionär, finde ich, wenn man bedenkt, was dann geschah.

Sie: Zu jener Zeit gab es zahlreiche leer stehende Scheunen in dieser Gegend, die nur darauf warteten, bewohnt zu werden. Das Projekt der zwei Architekten wurde für ein Coaching ausgewählt, und so begegneten sie Laurent Guidetti, ihrem Coach. Er war eine Art Guru in der Westschweiz, ein leidenschaftlicher Architekt, ein Ökofreak, wie man zu sagen pflegte. Mit ihm funktionierte das offenbar gut. Guidetti investierte einen Teil seines Honorars in die Entwicklung des Projekts. Zugleich machte er die beiden Architekten mit einer seiner grossen Leidenschaften, dem Improvisationstheater, bekannt.

Er: Stimmt es, dass ihr Vorbild ein französischer Philosoph war?

Sie: Ja, Bruno Latour. Einer der beiden Architekten nahm an einem Studienprogramm von Latour in Paris teil. Auch da spielte das Theater eine wichtige Rolle: als gemeinschaftlicher Rahmen für einen direkten Austausch von Ideen und Emotionen – also nicht mehr über irgendein Medium. In jener Zeit hatte Latour auch ein Theaterstück auf die Bühne gebracht, das die Menschen von der Dringlichkeit in Zusammenhang mit dem Klimawandel überzeugen sollte.

Er (sich den Bauch haltend vor Lachen): Erfolglos, wie sich zeigte!

Sie: Ja ... Aber es inspirierte unsere Architekten. Sie zogen aus, eine Truppe zusammenzustellen, und konzipierten ein Theaterstück. Sie arbeiteten mit verschiedenen Schauspielern, mit einem Autor und einer Regisseurin zusammen.

Er: Hast du das Stück gesehen?

Sie: Ja ...

Er: Worum geht es?

Sie: Na ja, es erzählt unsere Geschichte: das gemeinschaftliche Leben in einer Scheune nach der Katastrophe.

Er: Willst du damit sagen, sie hätten unsere Existenz inszeniert, noch bevor sie ihr Projekt verwirklichten? Für Architekten ganz schön kühn. Die interessieren sich ja meist nicht sonderlich für die Bewohner.

Sie: Das Stück wurde sogar mehrere Male aufgeführt, in drei verschiedenen Scheunen. Der Saal war bei jeder Vorstellung voll: Die Menschen aus dem Dorf natürlich, die waren neugierig, aber das Publikum kam aus der ganzen Region.

Er: Und die künftigen Bewohnerinnen der Scheune, waren die auch unter den Zuschauern?

Sie: Soviel ich weiss nicht. Aber die Mund-zu-Mund-Propaganda und die sozialen Netzwerke trugen dazu bei, dass das Projekt auf grosses Interesse stiess. Ich glaube, weil viele bauen wollten, aber weder über Boden noch über die nötigen finanziellen Mittel verfügten. Da war die Idee des gemeinschaftlichen Wohnens eine willkommene Möglichkeit – die es aber erst einmal vorzuspielen galt, bevor man sie projektieren konnte. Das Theaterstück wurde 2020 gezeigt, mitten in der Pandemie, nach der ersten Welle und dem generellen Lockdown, der einen ersten Exodus aufs Land nach sich zog.

Er: Ah, stimmt, ich erinnere mich. Die Einsamkeit des Lockdowns ... Schlimm!

Sie: Auf den Aufruf zum Erstbezug reagierten umgehend rund zwanzig Interessierte. Da auf beiden Seiten des grossen Gemeinschaftsbereichs lediglich sechs Kleinwohnungen zur Verfügung standen, organisierten die Architekten Treffen mit den Interessierten. Sie sollten sich in Gruppen einteilen – nach Vorlieben und unter Berücksichtigung einer gewissen Diversität.

Er: Unglaublich, diese Geschichte. Aber wie genau haben sie die Scheune dann umgestaltet?

Sie: Nach dem Grundsatz, das zu verwenden, was schon da ist: die Balken wiederverwenden, den Aushub für Backsteine verwerten und so weiter. Sie haben sogar eine Gabletonwand mit den für die neuen Öffnungen entfernten Steinen konstruiert. Ein Putz aus Kalk und Hanf diente der Isolation. Damals musste man um jeden Preis darauf achten, mit den Baumaterialien Energie zu sparen.

Er: ... bevor diese vollständig aufgebraucht wären.

Er isst seinen Apfel, kaut langsam, in Gedanken versunken.

Er: Glaubst du, dass wir einfach nur Schauspieler auf einer Theaterbühne sind?

Sie: Vielleicht. Aber wären wir viele, dann vielleicht nicht.

Lärm dringt aus den anderen Zimmern: Schritte, Gesprächsfetzen, das Klingeln von Gläsern beim Zuprosten. Vorhang. ●